

Joachim Stiller

Alfred North Whitehead:
Leben und Werk

Materialien zu Leben und Werk von
Alfred North Whitehead



Alle Rechte vorbehalten

Alfred North Whitehead

Ich lasse nun das Kapitel von Ehlen, Haeffner und Ricken folgen:

„Alfred North Whitehead wurde am 15.02.1861 als Sohn eines Pastors in der englischen Küstenstadt Ramsgate geboren. Er studierte Mathematik in Cambridge und lehrte dieses Fach später dort und dann in London. Zusammen mit seinem Schüler Bertrand Russell verfasste er die "Principia Mathematica" (3Bde, 1910-1913), in denen das von Frege aufgrund des Russellschen Paradoxes unvollendet zurückgelassene Projekt verfolgt wird die gesamte Mathematik allein mithilfe des Mengenbegriffs und der Schlussregeln der symbolischen Logik zu rekonstruieren. Das Werk behandelt Mengentheorie Kardinalzahlen Ordinalzahlen sowie reelle Zahlen aufbauend auf Russells Typentheorie wird die Gefahr der Paradoxie gebannt. Erst relativ spät wandte Whitehead sich explizit philosophischen Fragen zu: wissenschaftstheoretischen metaphysischen und religiösen. Noch mit 63 Jahren nahm er einen Ruf auf einen philosophischen Lehrstuhl an der Harvard University in Cambridge/Mass. an. Dort starb er nach einer fruchtbaren Forschungs- und Lehrtätigkeit am 30.12. 1947.

Als das (schwer zugängliche, weil überaus konzentrierte und skizzenhafte) Hauptwerk Whiteheads gilt "Process and Reality. An Essay in Cosmology" (1929), dessen Grundgedanken ursprünglich 1927/28 im Rahmen der Gifford Lectures in Edingburgh vorgetragen worden waren. Er präsentiert es als eine umfassende metaphysische Konstruktion. Eine solche ist in gewisser Hinsicht eine frei Schöpfung, die allerdings drei Bedingungen erfüllen muss: Widerspruchsfreiheit, innere Kohärenz und Anwendbarkeit zur Interpretation auf möglichst viele Phänomenbereiche. Das bedeutet, dass das metaphysische System die Fülle der menschlichen Erfahrung in Alltagswelt, Kunst, Wissenschaft und Religion integrieren muss.

Das ist mir an sich sehr sympathisch, erinnert es mich doch an das Wirtschaftsmodell von Wilhelm Schmundt, dass ja auch eine freie Schöpfung ist, und lediglich den Anspruch auf Widerspruchsfreiheit und innere Geschlossenheit und Kohärenz erhoben hatte. Zugleich hatte es den Anspruch auf Anwendbarkeit auf möglichst viele Phänomene und Phänomenbereiche... Wichtig war uns immer vor allem die Widerspruchsfreiheit und die innere Geschlossenheit und Kohärenz. Es ist wirklich bedauerlich, dass das System Schmundt so jäh gescheitert ist... Es hatte wohl nie wirklich eine Chance... Heute führt es nur noch ein Sektendasein.

Whiteheads Metaphysik geht aus vom sogenannten "reformierten subjektivistischen Prinzip". Damit soll ausgedrückt werden, dass die neuzeitliche Wende zum Subjekt philosophiegeschichtlich unhintergebar ist. Allerdings führt sie zu einem Dualismus von Subjekt und Welt, zwischen denen sich eine unüberbrückbare Kluft auftut. [Ganz genau... Und das ist auch gut und richtig so...] Um dies zu überwinden muss die erlebende Innenperspektive der Natur selbst verortet werden. Die Beschreibung der Natur in der rein relational-funktionalen Begrifflichkeit der Naturwissenschaften führt zu einer Abstraktion, die absolut gesetzt, in eine unvollständige Beschreibung der Welt mündet, welche Whitehead "Fallacy of Misplaced Concreteness" nennt.

Der Mann fängt an mich zu interessieren... Auch ich nehme eine grundsätzliche Unvollständigkeit allen Wissens und aller Wissenschaft an... Jeder normale Mensch tut das im Grunde... Vielleicht sollten wir nachher noch weitere Texte zu Whitehead raussuchen... Ich hebe mir schon mal den Hirschberger aus dem Regal gezogen..

Gegen die Vorstellung von Trägern von Eigenschaften (Substanzen), die in der Zeit unveränderlich sind, setzt Whitehead eine Ontologie von fundamentalen Ereignissen (actual occasions). Für Whitehead gehört zur jeweils gegenwärtigen Realität die Präsenz des Vergangenen auf dem sich ausruht und des Zukünftigen das aus ihr hervorgehen kann. Durch Wiederholung dieser aktualen Entitäten und ihre interne Bezogenheit aufeinander, entsteht ein geordneter Prozess der beständigen Werdens. Die interne Bezogenheit aufeinander ist mental, jedoch nicht bewusst. In Anlehnung an die Unterscheidung von Apperzeption und Perzeption [Aua!] durch Leibniz, spricht Whitehead bei diesem nicht-bewussten Erfassen von "prehension" (statt von "apperzeption"). Primitive Ereignisse können sich aufgrund der Verschmelzung ihrer Innenperspektive zu komplexeren Ereignissen verbinden (Nexus). So entsteht eine Philosophie des Organismus welche den ontologischen Dualismus der Moderne überwindet.

Ich deutete es an, aber ich möchte gerne am ontologischen Dualismus der Moderne festhalten. Es gibt für mich gute Gründe dafür, gerade in einer Zeit, in der die Gefahr der Naturalisierung wieder größer geworden ist.

Die aktualen Entitäten sind das grundlegend Wirklich. Alle anderen metaphysisch relevanten Strukturen müssen von ihnen abgeleitet werden. Selbst die abstrakten Entitäten (eternal objects) wie Universalien, Propositionen, Möglichkeiten und Werte, deren Existenz Whitehead anerkennt, haben ihren metaphysischen Grund in einer aktualen Entität: Gott. Der Gott Whiteheads ist schöpferisch, insofern er dem Wirklichen, besonders auch den Menschen, je neue Möglichkeiten "anbietet", ohne direkt in die Welt einzugreifen. Im Anschluss an diesen Gedankengang entwickelte sich in der zweiten Hälfte des zwanzigsten die sogenannte "Prozesstheoontologie" (Charles Hartshorne und John B. Cobb).

Dieses metaphysische System ist die Grundlage für eine Kulturphilosophie. Die wissenschaftliche Tätigkeit ist Teil der Kultur, die letztlich auf die Werte der Schönheit und des Friedens abzielt die noch über den Wert der (möglicherweise auch destruktiven) Wahrheit hinausgehen ("Adventures of Ideas"). Ihre Voraussetzungen sind eine Kultur der kreativen Freiheit der Disziplin und der Toleranz. Die ideale Übung für Kreativität und Disziplin gleichermaßen ist für Whitehead die Mathematik, wie es schon für Platon war auf den bezogen, sich die ganze Geschichte der Philosophie wie eine Folge von "Fußnoten" ausnimmt. (Ehlen, Haeffner, Ricken)

Hirschberger: Whitehead

Alfred North Whitehead (1861-1947), zuletzt Professor an der Harvard-Universität, war einer der bedeutendsten angelsächsischen Philosophen unserer Zeit. Er kam wie die Männer der induktiven Metaphysik von der Mathematik und Naturwissenschaft her zur Philosophie, und sein Denken weist überhaupt viel Ähnlichkeit mit ihnen auf, denn es ist gleichfalls eine Synthese von induktiver und klassischer Metaphysik. Whitehead arbeitete ursprünglich über mathematische Logik. Zusammen mit B. Russell gab er das Werk "Principia Mathematica" heraus (1910-13) das zu den grundlegenden Werken der modernen Logik gehört. Dann wandte er sich den Naturwissenschaften zu. In diese Periode fällt "The concept of nature" (1920). Zuletzt widmete er sich der allgemeinen Philosophie. Hierher gehören u. a. "Symbolism, its Meaning and Effect" (1928), "Process and Reality" (1929); "Adventures of Ideas" (1933), "The Modes of Thought" (1938). (...)

Whitehead ist Realist. Die Welt ist ihm nicht nur subjektive Vorstellung sondern besteht aus "real seienden Wesenheiten" aus "real seienden Momenten", die er in der Art der Leibnizschen Monaden denkt. Sie stehen nämlich auch in Verbindung mit der Gesamtheit

des Seins überhaupt. Es war nach Whitehead einer der größten Fehler des neuzeitlichen mathematisch-naturwissenschaftlichen Denkens dass es die Dinge für sich allein nahm und in der Substanz etwas Getrenntes nur für sich Seiendes erblickte. Die ganze moderne Kategorienlehre baue auf diesem Irrtum auf, wenn sie Subjekt Objekt Substanz Partikuläres Universales auseinanderreiße. In Wirklichkeit stehe alles miteinander in Verbindung. Und zwar "erfühlt" jede real seiende Wesenheit die andere. Dies geschieht deswegen weil alles sich gegenseitig durchdringt. Wie bei Leibnitz sind nämlich die real seienden Wesenheiten dynamische Einheiten die stets aufeinander wirken. Sie werden sie zum "Objekt des Fühlens". Damit besteht alles Seiende aus lauter Organismen. Die Intensität ihres Lebens weise allerdings verschiedene Stufen auf. Erst auf höheren Stufen findet sich Bewusstsein in eigentlichem Sinne. Seine Vorformen sind aber überall da. Darum geschieht auch die Realitätserfassung nicht im Denken sondern im Fühlen des lebendigen Organismus. Das Denken sei künstliche Abstraktion, Zerreißung des Lebenszusammenhangs. Der Lebenszusammenhang selbst ist die erste Realität. Diese lebendige, organische Einheit, die auch noch die Scheidung von Subjekt und Objekt ausschließt, erinnert stark an Schelling und Bergson.

Mir persönlich fällt auf, dass ganz viele Elemente der Philosophie von Whitehead in der heutigen, modernen Quantenphilosophie praktisch zum Inventar gehören und von der Quantenphysik selbst längst bestätigt wurden. Insofern könnte man in Whitehead einen Vorläufer moderner Quantenphilosophie sehen.

Whitehead ist aber kein irrationaler Lebensphilosoph. Er fordert zwar auch eine Intuition ähnlich wie Bergson. Gerade hier aber greifen nun die "ewigen Objekte" ein, die platonischen Ideen, und in ihnen erst wird das Wirkliche gelesen und zur Erfahrung erhoben. Whitehead will bewusst Platoniker sein. **Die ganze abendländische Philosophie besteht ja ohnehin nur aus Fußnoten zu Platon, meint er.** Erst durch eine Bezugnahme auf das Ideelle in den ewigen Objekten werde der Prozess vor dem Verströmen bewahrt und zur Realität gemacht, was eben die grundlegende Erkenntnis Platons gewesen sei. Whiteheads ewige Objekte unterscheiden sich aber von den platonischen Ideen insofern, als sie "Möglichkeiten" sein sollten. Trotzdem sind sie nicht ohnmächtig wie das Ideelle bei Scheeler und Hartmann. Sie können als Möglichkeit bezeichnet werden, insofern Strömen, Drang und Gefühl des Realen das Medium sind worin und wodurch sie erscheinen können. Andererseits sind aber auch das Werden und die Realität nur möglich durch das Ideelle. Die Formen in denen das raumzeitliche Strömen erst Gestalt annimmt, sind also ideeller Natur. Sie werden auch nur intuitiv erfasst, nicht aber durch eine Abstraktion im Sinne des Empirismus; denn das raumzeitliche Geschehen ist nicht Quelle der Wahrheit sondern hat nur Symbolcharakter. Erst hinter dem Symbol stehen die seienden Wesenheiten der ewigen Objekte. Sie erklären auch den Zusammenhang aller Dinge, denn in der platonischen "Gemeinschaft der Arten" bildet ja das Sein eine einzige Verwandtschaft, wie es schon im Menon heißt. Anders als Hartmann nimmt darum Whitehead an, dass der Geist, wenn er auch für uns Menschen immer nur innerhalb der realen Körperwelt auftritt, sehr wohl auch als für sich bestehend gedacht werden könne. Auch die Unsterblichkeit der Seele könne durch besondere religiöse Erfahrungen vielleicht begründet werden. Und darum gibt es für Whitehead auch einen Gott, der ein metaphysisches Prinzip ist. Er ist jenes bestimmende Moment, das aus dem allgemeinen Drang und den ewigen, auch immer allgemeinen Wesenheiten je und je etwas Bestimmtes macht, was wieder an Leibnitz erinnert, an seinen obersten *ratio sufficiens* nämlich, die allein genügt, um das Existentielle jeweils in seiner Diesheit zu erklären.

Was die theologischen bzw. religiösen Vorstellungen von Whitehead betrifft, bin ich ebenfalls mit dabei. "Der Mensch denkt, Gott lenkt", heißt die Devise.

Ende

[Zurück zur Startseite](#)